

Willy R. Reichert

Russische Impressionen

Regen in Shitomir

Nach Süden hin war das Land wellig, von unzähligen kleinen Höckern besetzt wie die Haut eines Tieres von Warzen. Im Osten trieb die Fläche dahin, die eben war und doch keine Ebene. Der Norden lief auf die Sümpfe zu nach Wolhynien oder sonstwohin. Vom Westen her kam ich zu Nikolai Saronowitsch's Haus, einer alten Kate, die neuzeitlich war, weil sie ein Blechdach hatte.

Von Shitomir selbst blieben mir nur ein riesiges Postamt in Erinnerung, eine Reihe regellos hingesezierter Häuser, das Gesicht eines alten Juden, der mit gerafftem Kaftan durch den Regen trippelte und Nikolais Kate.

Es regnete, seit Nikolai Saronowitsch starb. Seit drei Tagen wohnte die Trostlosigkeit mit mir in der Hütte eines Mannes, der das alte Rußland erlebt hatte und nun fluchend und stöhnend endlich sterben wollte.

Siebzig Stunden lang klopfte der Tod knöchern auf Blech, trommelte der Regen einen zermürbenden, endlosen Wirbel. Ein Trommelfeuer, das zum Wahnsinn führt.

Das Stöhnen eines Sterbenden, den der Schlag gerührt hat, hörst du nicht mehr, das Keuchen seiner Lunge, die Luft will, das Schlagen der Arme und das Stoßen der Beine, die sinnlos Kraft vergeuden. Du hörst nur das Prasseln über dir. Der Regen platscht auf das Dach, der Tod will herein.

Blicke nach draußen: Du siehst nichts. Grau der Tag, neblig. Ohne Kontur das Land, ohne Übergang. Schwarz die Nacht.

Grau – schwarz – grau – schwarz – grau! Der Augenblick brüllt dich an, du hockst in einer Höhle, die zusammenbricht, droben trommeln sie seit siebzig Stunden!

Ich war dem Tod im Wege, ich spürte es. Ich war zuviel, er wollte allein ein Ende machen. Heute? Morgen?

Es lag an mir. Solange ich blieb, lebte der alte Nikolai, der mächtige, knorrige Kerl, dessen Ächzen mich nicht allein ließ mit dem grauen Tag und der maßlosen Nacht, die durch die Fensterscharten kamen und gingen. Hunger und Durst hatte ich vergessen.

Schließlich trieb mich die Notdurft hinaus. Kein Baum. Nichts lebt. Der Wind fegt dich um, reißt den Nebel mit, wirft ihn auf das Wasser und deckt alles zu.

Ich weiß nicht mehr, daß da Getreidefelder waren, endlose Reihen von Sonnenblumen. Und Sonne und Staub. Nichts lebt.

Doch! Der Tod! Nikolai stirbt!

Ich stürze zurück in den Unterstand. Nikolai ringt mit sich selber. Der mächtige Körper zuckt, schlägt, bebt. Die Augen starren mich an, der Mund im bärtigen Gesicht ist offen. Die schweren Hände suchen, reißen ein Büschel Stroh vom Lager, recken es hoch, fallen zurück.

Ich bin allein. Die Angst faßt mich, der Wahnsinn kriecht an mir hoch, die toten Augen Nikolai's stieren mich an, der Wind jault, der Regen trommelt.
„Nein!“

Ein paar Stunden später war es still. Mehr hätte ich nicht ertragen. Als am andern Tag die alten Weiber heulend den Tod Nikolai Saronowitsch's besangen, versuchte ich vergeblich, seinen Händen das Büschel zu nehmen. Sie hielten es fest.

Wir mußten weiter nach Nordosten in das Land, das dich hinwirft und alleinläßt, das eben ist und keine Ebene, das zu den Sümpfen führt.

Schon fast auf dem Wege, sahen wir, wie der Sturm das Blechdach von der Kate Nikolais herunterriß. Es blieb uns nicht mehr die Zeit, sie mit Stroh zu decken.

Sommer an der Desna

Über Nacht alles anders: Luft liegt auf den Feldern, drückt den Vögeln die Kehlen zu, erdrückt, was sich regt. Sonne glast über der Stille. Saugt aus Halmen die Spur von Wasser. Frißt den Tau, bevor er netzt. Macht aus drückender Luft heiße, zerstörende Last.

Das Licht sticht zu, fällt die dünnen Gräser, sucht das Leben und zerstört es. Die ausgetrockneten Kadaver können nicht faulen, verbrennen langsam ohne Feuer.

Der Tag steht, die Zeit verhält. Das große Brennglas ist angesetzt. Die Erde zerreißt. Klaglos erstickt jedes Dasein, wenn es sich der Sonne preisgibt.

Das war gestern blühendes Land. Lange Reihen halbwachsener Rüben, Weizenfelder in der Reife, Milliarden von gelben Rädern auf den Sonnenblumenfeldern, rosa Disteln zwischen den Reihen, halbhohe Büsche am Ufer.

Gestern lebte der Fluß. Heute treibt er zum Dnjepr. Die Steilufer sind verbrannt, der Sand speichert die Hitze des Tages, gibt sie in der Nacht zurück.

Es ist vorbei mit dem vielfältigen Sommer an der Desna. Gestern sangen die Vögel, sprangen die Fische, knisterte es im Weizenfeld, klang es aus dem Dorf trunken und voll.

Es ist vorbei. Was lebt, verbirgt sich. Atmet tief, schwer. In zehn Tagen wird alles eine Wüste sein. Der Fluß wird austrocknen bis zum Grund, der Boden verkommen, der kleine Hügel nackt und arm vor der Sonne wie der krumme, ausgepeitschte Rücken einer Bäuerin vor dem Gutsherrn liegen. Der Durst wird vernichten, was die Glut übrigließ.

Geh fort, eh du verbrennst!

Nein, Bruder, bleib! Denk an die letzten Tage im April, als am Weg noch der Schnee lag. Im andern Morgen war Sommer. Der Frühling hatte keine Zeit. In einer Woche schoß aus dem Boden, was wachsen mußte, um blühen zu können. Donnerte zwischen den Steilufern die braune Brühe des Win-

ters zum Schwarzen Meer. Hielten hundert lärmende Spatzen in der Scheune Hochzeit. Sprangen die Fische an den Ufern. Wurden die kargen Büsche grün. Rannte der Natschalnik von Kolonne zu Kolonne, um die Saat zu überwachen. Holte Achaj Timofeijwitsch die Harmonika vom Ofen herunter. Klangen die Lieder mit unzähligen Strophen durch die halbe Nacht. Tanzte das junge Volk, bis es umfiel. Flüsterte es hinter den Hütten. Seufzte es an der Desna. Trug der laue Wind ein drunkenes Gefühl übers Land. Es wird ein gutes Jahr geben, hast du gesagt.

Denk daran, wie Josip Wisarionowitsch den Hecht aus dem Fluß holte, ein wahres Ungeheuer. Bruder, denk daran, wie gesät war, wie Michail Semjonowitsch mit Katja Timofeijewna Hochzeit gehalten hat, drei Tage lang.

Wie der kleine Boris Antonowitsch mit den krummen Beinen, wie der eine ganze Kiste Wodka aus der Stadt mitbrachte statt Schrauben für die Traktoren. Das war ein Empfang!

Weißt du noch, wie wir den alten Alexander Saronowitsch begraben haben, der den Zaren noch gekannt hat, mein Gott? Wie deine Kuh, das Prachtstück, zwei Kälber warf?

Bleib, Bruder, es wird regnen.

Eine Mißernte wird es geben, gut.

Aber es wird regnen. Haben wir kein Korn, gut, wir werden Sonnenblumenkerne essen früh und mittag und abends. Der Ofen wird warm werden für uns, keine Angst.

Du kannst doch nicht gehen Bruder, wo willst du hin, also bleib. Hol der Teufel den Plan. Wir werden nicht abliefern oder wenig. Gut. Und leben. Auch gut.

Über Nacht wird alles anders. Bruder. Bald.

Über Nacht wird noch einmal Sommer an der Desna.

Franz Bauer

Erinnerungen an den Süden

Ein schmales dürres Hälmchen Gras
fand ich in meinem Farbenkasten. –
Da dacht ich an die Sommerzeit,
an Wanderfahrt und stilles Rasten.

Ich saß am Hang, vom Farbenspiel
der bunten Sommerwelt betrunken
ich saß und malte tiefbeglückt
ins frohe Schaffen ganz versunken.

Der Abend kam, der Nebel fiel,
der Tag entwich in ferne Räume,
doch standen hell im Sonnenglast
auf meinem Blatte Berg und Bäume.

Verschneit liegt nun der Wiesenhang,
und täglich heult der Sturmwind wilder.
Was tut's? – Ich trag im Herzen doch
des reichen Sommers schönste Bilder.